



EIN ERBE FÜR JEDEN

Die Stiftung Chancengleichheit verlost jeweils 20.000 Euro an drei 30-Jährige. Was steckt dahinter?

INES GRABNER

Wer in Charlottenburg am Schaufenster der Stiftung Chancengleichheit vorbeiläuft, denkt, es wäre ein Trick: Die Stiftung vergibt 20.000 Euro, und das dreimal. Einfach so?

DOMINIK BARDOW

Es klingt zu schön, um wahr zu sein. 20.000 Euro für jeden. Einfach so. Als Erbe. Nicht von Verwandten. Sondern von einer Stiftung. Damit wirbt dieser Tage ein Laden in Charlottenburg, in der Osnabrücker Straße 18. „Ein Erbe für jeden – Stiftung Chancengleichheit“ steht daran geschrieben, im Schaufenster die Frage: „Was würdest du mit einem Startkapital von 20.000 Euro machen?“ Eine Frage, die Fragen aufwirft: Ist das ein Trick? Was steckt dahinter? Wer verschenkt einfach so 20.000 Euro? Sind die wahnsinnig?

Hinter dem Laden nahe des Schlossgartens in Charlottenburg, der oft geschlossen ist, steckt keine Briefkastenfirma, die Schneeballsysteme verkauft, sondern Christoph Prüm. Der 71-Jährige aus Oberfranken hat das Projektbüro seiner Stiftung in Berlin eröffnet, um auf das Thema Erbschaften aufmerksam zu machen. „Die Startbedingungen für junge Menschen in Deutschland sind extrem ungleich und ungerecht“, sagt er. Einige wenige erben ein Vermögen, viele hingegen nichts. Das will Prüm langfristig ändern – und kurzfristig: vorerst für drei Glückliche. Die Stiftung verlost jeweils 20.000 Euro an drei 30-Jährige. „Als Startkapital fürs Leben“, sagt Prüm. „Die Bedingung ist: Der Gewinner muss es auch annehmen.“

Daran sollte es nicht scheitern. Oder doch? Eine junge Frau mit Kopftuch läuft durch die Straße, bleibt vor dem Schaufenster stehen und liest die Frage, was sie mit 20.000 Euro machen würde. „Wirkt wie diese Werbung bei Instagram“, sagt sie, „nach dem Motto: Es ist so leicht, 20.000 Euro zu verdienen. Klicken Sie hier.“ Sie ist da eher skeptisch.

Dabei meint es Prüm mit seiner Stiftung dem Anschein nach wirklich gut. „Ein Grunderbe wird doch politisch schon von manchen Wissenschaftlern gefordert“, sagt Prüm, „wir wollen nun erforschen, was mit den Empfängern passiert.“ Laut Vertragsentwurf, der dieser Zeitung vorliegt, verpflichtet sich der Gewinner der 20.000 Euro, der Stiftung einmal im Jahr ein Interview zur Auswertung zu geben.

Sonst wirken die Bedingungen exzentratisch, aber nicht unseriös: Der Empfänger muss ein Anlagegut auf dem freien Markt wählen und das Geld dort investieren. Drei Jahre lang darf er es nicht ohne Zustimmung der Stiftung verkaufen. Nach drei Jahren kann er mit dem Geld machen, was er will.

„Wir wollen die Hälfte der Bevölkerung, die fast nichts besitzt, langsam an Eigentum gewöhnen“, erklärt Prüm seinen Ansatz. Er denkt in größeren Maßstäben: Jedes Jahr würden in Deutschland 300 Milliarden Euro

vererbt. Würde man 5 Prozent davon abziehen, also 15 Milliarden Euro, und einem Jahrgang ausschütten, etwa allen 30-Jährigen, wären das gut 750.000 Menschen. Macht 20.000 Euro für jeden, auf einen Schlag.

Wie kommt man auf so eine Idee? Hat da jemand zu viel Zeit oder zu viel Geld? „Jeder Mensch hat das Recht auf gute Startbedingungen“, sagt Prüm, ein freundlicher, leicht kauziger Herr mit buschigen Augenbrauen. Gerechtigkeit, das treibe ihn an. Er sei auf dem Dorf groß geworden, die Reichen im Ober-, die Armen im Unterdorf. „Aus jedem wird das, was sein Elternhaus hergibt.“

Zum Glück hatte Prüm einen gut situierten Freund, Robert Bugar, dem er als Geschäftsführer für seine Firma Naturenergie Birkhof diene, die Strom aus Gülle herstellt. Damit macht sie 1,2 Millionen Jahresumsatz und 200.000 Euro Gewinn. Prüm überzeugte Bugar, ihm und seinem Sohn Sebastian Geld für die Stiftung zu geben; sie legten dazu.

Prüm ist ein Mann für ungewöhnliche Aktionen, einst packte er seine Familie in einen Wagen und arbeitete eigenmächtig als Entwicklungshelfer in Afrika. „Im Senegal habe ich gemerkt: Das Land gehört eigentlich wenigen reichen Familien“, sagt er. Dann sei ihm aufgefallen, dass es in Deutschland nicht so anders sei. „Das

Erbrecht ist eigentlich ein Fortleben der Monarchie in unseren Gesetzbüchern“, sagt er empört. Das klingt revolutionär, dabei sagt Prüm: „Ich bin eher Christ, aber das halte ich aus der Stiftung raus.“

Weil nicht jeder in Bayern revolutionäre Gedanken goutiert und um das Projekt Grunderbe voranzutreiben, bezog er ein Büro in Berlin. Die Verlosung von dreimal 20.000 Euro soll hier künftig jedes Jahr stattfinden.

Der Gedanke hinter der ungewöhnlichen Aktion ist gar nicht so abwegig: In Deutschland besitzen laut des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) die reichsten 10 Prozent über die Hälfte des gesamten Nettovermögens. Der ärmeren Hälfte dagegen gehören zusammen gerade mal 1,3 Prozent. „Rund die Hälfte des Vermögens stammt aus Erbschaften“, sagt der DIW-Experte Markus Grabka. Es gibt gut eine Million Millionäre in Deutschland, aber 16 Millionen Bürger, die kein Ersparnis oder sogar Schulden haben.

Die Vorstellung, man könne sich in Deutschland durch eigene Leistung ein nennenswertes Vermögen aufbauen, gerät immer mehr zur Illusion. „Wer ein Millionenerbe erhält, kann schneller und leichter weiteres Vermögen aufbauen“, sagt Grabka. Viele erben ein Betriebsvermögen, und das oft fast steuerfrei. „Wer hingegen 45 Jahre vom Gehalt zurücklegt, kann sich kaum noch eine Eigentumswohnung in Großstädten wie Berlin leisten.“ Diese Ungleichheit nehme zu.

Grabka lobt zwar das gute Beispiel der Stiftung „Erbe für jeden“, die ihm bislang nicht bekannt war. „Aber es braucht am Ende politische Entscheidungen, ob sich dieser Trend verändert oder verschärft.“

Daher fordern Wissenschaftler, auch in den USA, ein Grunderbe. „Konzepte wie Grundeinkommen oder Vermögenssteuer

bekämpfen nur die Symptome, nicht die Ursache“, sagt Grabka. Nur Steuern zu erheben reiche nicht. „Man lässt oft den zweiten Teil unter den Tisch fallen: Das Geld muss an die jungen Leute.“ Sonst könnten sie nicht konkurrieren mit Kindern aus reichen Familien, die vielfältig bevorteilt seien.

Das sieht auch der Stiftungsgründer Prüm so, der eine neue Abgabe lieber nicht „Steuer“ nennen würde. „Die würde dann im Staatshaushalt verschwinden.“ Oder mit Tricks umgangen werden, wie bereits jetzt Erbschaft- und Schenkungssteuern. Gegen ein bedingungsloses Grundeinkommen ist er ebenso. „Das hieße, junge Leute in Rente zu schicken, bevor sie überhaupt etwas geleistet haben“, sagt er.

Er will ihnen mit den 20.000 Euro lieber eine Anschubhilfe geben. Sie mit drei Jahren Übergangszeit ans Geldhaben gewöhnen. „Danach können sie es versaufen oder auf Weltreise gehen, wenn sie wollen.“

Frage an die junge Frau mit Kopftuch am Schaufenster: Was würdest du mit 20.000 Euro machen? Sie überlegt. „Wenn ich die wirklich bekäme, würde ich schon etwas Besonderes damit machen, mir einen lange gehegten Traum erfüllen. Zum Beispiel das als Startkapital für ein kleines Café benutzen.“

Ihr Pech ist, dass die Gegenden, aus denen die drei Gewinner kommen sollen, bereits ausgelost wurden. Am vergangenen Sonntag saßen Prüm und der Stiftungsvorstand zusammen, mit Rollenspielwürfel und Landkreisliste. Heraus kamen Kreise in Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Hamburg, die noch ungenannt bleiben. Die Stiftung will dort Werbung unter Bewerbern machen, sucht dafür eine Bürokratie in Berlin.

Aber nächstes Jahr könnte ein Berliner Kreis dran sein. Am Schaufenster vorbeischaun lohnt sich vielleicht.